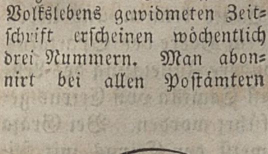
№ 106.

Donnerstag, am 3. Septbr. 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Literatur-Signale

von Dr. Ryno Quehl.

Spartakus. Tragödie von Vincenz P. Weber. (Wien, Mörschner's Wittwe.)

Wir haben selten zur Besprechung eines Werkes mit größerer Freude die Feder ergriffen, als bei der vorliegenden Tragödie. Vincenz P. Weber hat mit ihr dem deutschen Volk ein Geschenk gemacht, das ihm in den ersten Reihen unserer dramatischen Dichter einen ehrenvollen Rang einräumt. Spartakus ist freilich kein Zeit- und Tendenzstück, wie sie die letzten Jahre brachten, es höfelt nicht um den kleinen Lohn eines flüchtigen Beifalls den Lüsten und Leidenschaften des Volkes, aber es bringt mit gewaltigen Zügen Kämpfe zur Anschauung, die auch unserer Zeit nicht fremd sind, obwohl sie in ganz anderer Weise zur Erscheinung kommen. Auf ein Publikum, das diese herrliche Schöpfung eines bisher noch unbekannten Dichters zu würdigen weiß, kann sie einen tiefen und nachhaltigen Eindruck nicht verfehlen, und doch ist es bis jetzt nicht zu unserer Kenntniß gekommen, daß eine andere deutsche Bühne dem Wiener Hofburgtheater, das wunderbarer Weise den Spartakus zuerst zur Aufführung brachte, nachgefolgt ist! — Wir machen den Leser zuvörderst mit der Handlung selbst bekannt und fügen dann noch einzelne Bemerkungen über die verschiedenen Charaktere hinzu. Der Dichter behandelt mit jener Freiheit, die wir dem dramatischen Dichter gern zugestehen, den Sklavenkrieg, der 73 v. Chr. den römischen sieggewohnten Heeren zwei Jahre hindurch manche Verlegenheit bereitete. Die Sklaven, die in besondern Schulen zu Gladiatoren ausgebildet wurden, um ihren Bedrückern unmenschliche Schauspiele zu geben, benutzten die gewonnene Kraft gegen ihre Tyrannen.

Der erste Akt versetzt den Zuschauer nach einer Felsengruppe in die Nähe des Vesuvs. Spartakus, der Fechterkönig, an der Spitze eines kleinen Sklavenheeres ist von den römischen Cohorten umringt, die im Thale lagern, und hat einen Sturm glücklich abgeschlagen. In der einbrechenden Nacht will er selbst den Angriff wagen, mit Hilfe von Seilen, die aus Reben geflochten sind, sollen die Sklaven hinabsteigen, und der Schreck über den ungeahnten Ueberfall soll den bei Weitem zahlreicheren Feind überwältigen helfen. Graja, das Weib des Spartakus, propbezeiht ihm in froher Gewißheit des Sieges, daß eine Krone sein Haupt zieren und Italien sich ihm unterwerfen werde. Eine giftgefüllte Schlange, die sich im Schlaf um sein Haupt geschlungen, ohne ihn zu beschädigen, ist ihr selbst zur Prophetin geworden. Der Plan des Spartakus wird ausgeführt, die sorglosen Römer werden überfallen, was dem Schwerdte entgeht, ergreift die Flucht, und das Lager wird die Beute der Sieger. Aber kaum ist die nächste Gefahr vorüber, da entbrennt der Streit zwischen dem Gallier Crixus und dem Deutschen Cannimac über einen erbeuteten Schatz — Spartakus

schlichtet ihn dadurch, daß er den Zankapfel ins Meer senkt. Boten durch Campanien und Apulien, Samnium und Lucanien sollen das Volk auffordern zum Kriege mit Rom, der Sclavenmäklerin. So weit der erste Akt. Der zweite führt uns in Lucaniens Gebirge, in das verschanzte Lager des Spartakus. Nach glücklichen Kämpfen ist der Sieg den deutschen Völkern untreu geworden und Spartakus muß ihnen ein Wort zurufen, das im Lauf der Geschichte bis auf den heutigen Tag eine traurige Wahrheit behalten hat:

So seid ihr Deutschen! Stolz wie eure Ströme
Und hart und unbeugsam wie eure Eichen!
Ein Volk von Helden, Greise in der Schlacht,
Doch unfriedfertig und nicht eines Sinnes,
Ein jeder Stamm dem eignen Willen folgend
Und ein Volk seid ihr doch und blutsverwandt
Sind eure Stämme von uralters her.
Fürwahr, es mußten nicht viertausend Kimbern
Auf dieser fremden Erde ruhmlos sterben,
Wenn ihr euch nicht getrennt von uns
Und den gemäßigter'n Teutonen. — — —
Vor deutscher Einheit hat die Welt gezittert!

— — —

Das Volk versinket in der Weltgeschichte,
Das sich nicht selber achtet und im Streite liegt
Mit seinem eig'nen Blute.

Freilich wendet der deutsche Cannimac die Jugend des Volkes ein und tröstet sich:

Das reife Urtheil kommt erst mit den Jahren
Und unser Unglück wird uns mündig machen.

aber die Reife der Völker durch das Unglück ist bitter wie die Weisheit, welche die Schule schmerzlicher Erfahrung dem Einzelnen bringt. — Crixus, der Gallier, fordert mit Heftigkeit den Spartakus zum Angriff der römischen Verschanzungen auf, denn der Hunger beginnt im Lager zu wüthen und man meint ihm den Tod durch das Schwerdt vorziehen zu müssen. Aber Spartakus theilt den erstaunten Heerführern mit, daß der Prätor Glaber von ihnen am Vesuv gelernt habe und des Nachts sie überfallen wolle. Er beschließt die Römer durch Leichen im Waffenschmuck und die lodernden Wachtfeuer zu täuschen, wenig kühne Krieger zurückzulassen und das Heer zu entführen. Stolz haben seine römischen Gefangenen das Geschenk des Daseins verschmäht und Spartakus befiehlt, sie im Angesicht des Legaten durchs Joch gehen zu lassen, aber

Es sei; doch heilig ist des Unglücks Würde
Im Feinde selbst, dem hassenswerthen,
Drum, was geschehen muß im Drang der Noth,
Beflecke nicht durch schadenfrohe Härte.

Von allen Seiten kommen Bundestruppen. Die Noth und der Durst nach Rache an dem übermüthigen Rom treiben aus nah und fern Krieger herbei — auch sittenlose und entnervte Söhne römischer Patrizier wollen sich der Sache der Freiheit anschließen, werden aber stolz von Spartakus zurückgewiesen und gefesselt nach dem römischen Lager gesandt. — Spartakus faßt den Entschluß, sein Volk nur aus der Knechtschaft zu führen und mit dem Uebergang über den Padus sein Werk zu beendigen — Hier beginnt zuerst eine zweite Handlung unser Interesse noch zu fesseln. Die edle Römerin Camilla hat den deutschen Fürstensohn Publipor als Sclaven in ihres Vaters Hause kennen und lieben gelernt. Publipor hat sich jetzt dem Heere des Spartakus angeschlossen und besitzt die besondere Zuneigung des Letztern. Bei dem Brande Coras ist Camilla von Crixus gerettet, aber auch gefangen mitgeführt worden. Bei Graja findet sie Schutz; Spartakus weist den Crixus mit seiner ungestümen Liebesglut zurück und entläßt Camilla, die nicht weiß, daß sich Publipor bei seinem Heere befindet. — Wir sind überzeugt, daß der Dichter diese Handlung nicht einflocht, nur um der leidigen Form nachzukommen, daß die geschlechtliche Liebe in jedem Drama ein Motiv abgeben müsse. Auch lag es wohl nicht allein in seiner Absicht, zu zeigen, daß in den großen Tragödien, in denen die Rollen von Völkern vor einer staunenden Mit- und Nachwelt gespielt und oft mit dem Untergange einer ganzen Nation beschlossen werden, doch auch der Einzelne sein Recht behält und nach der Natur des Menschen unsere Theilnahme gewinnt und daß derselbe Sturm der die Eiche bricht, auch die Rose entblättert, die sich an ihr emporgeschlungen hat, nein, die Liebe der edlen Römerin zu dem Sclaven hat in unserer Tragödie eine viel erhabenere Bedeutung. Nicht das Schwerdt, sondern die Liebe überwindet die Welt. Was Spartakus an der Spitze eines Heeres nicht erreicht, daß man aufhöre, Menschen aus menschlicher Verbrüderung zu stoßen, sie nicht allein Thieren gleich achten, sondern sie ihnen auch gleich machen zu wollen — die Liebe kann es erreichen. Camilla hatte die Sclaverei aufgehoben, ehe der Sclavenkrieg begann, aber sie geht unter, weil ihr Jahrhundert sie erschlägt.

Doch wir müssen zur Handlung zurück. Der dritte Akt beginnt. Die letzten Ketten des Sclavenkerkers sind zersprengt. Spartakus hat den Padus erreicht und will, treu seinem Entschlusse, sein Heer nach Deutschland führen. Aber dagegen haben sich viele Leidenschaften verbündet. Crixus und mit ihm andere gallische und deutsche Anführer verlangen nach größeren Früchten des Sieges, nach einer besseren Sättigung ihrer Rache, sie wollen nach Rom zurück, und — die Römer zu Sclaven machen. Graja's Ehrgeiz will mit Italiens Krone des Gatten Haupt geschmückt und sich als Königin an seiner Seite sehen. Mithridates hat seinen Gesandten geschickt, um Spartakus zur Rückkehr nach Rom zu bewegen, weil der kluge König wohl sieht, daß er allein Rom nicht überwältigen werde. Jeder der Genannten hat eine andere letzte Absicht, aber weil ihre nächste dieselbe ist, wirken sie mit einander. Graja wiegelt den Crixus, Crixes das Heer auf, und der Gesandte wirkt mit schlauer Ueberredungskunst

und ladet den Spartakus, der die Königskrone zurückweist, zum Freundschaftsbunde des Weltbefreiers mit dem Weltbeherrscher ein. Nur Publipor steht ein guter Genius dem Spartakus zur Seite und will trotz seiner Camilla, die wieder in Rom weilt, dem Feldherrn nach der deutschen Heimath folgen. Vielleicht hätte er auch gesiegt, wenn nicht die Versuchung selbst in Spartakus Seele den Verbündeten Beistand geleistet, der Augenblick der Zögerung nicht allein die günstige Zeit zum Uebergang über den Padus versäumt, sondern auch dem Heer Gelegenheit zu Meuterei gegeben hätte, und es ihm nun besser erscheint, das freiwillig zu wollen, was man bald von ihm erzwungen haben würde. Schon kommen aus Hispanien Siegesboten gesendet an Spartakus, den Befreier und König Italiens!

Der vierte Akt führt uns nach dem Forste Sila. Der römische Feldherr Licinius Crassus wiederum von Spartakus geschlagen, will mit eiserner Strenge die alte Tapferkeit in das römische verweichlichte Heer zurückführen — das Loos des Zehnten trifft die Legion, die zuerst floh. Freilich bemerkt ihm sein Legat Cosinius, der Bruder Camillas, daß der schlimmste Feind Roms nicht Spartakus, sondern Rom selber sei. Er entwirft eine treffende Schilderung von Roms Zustande, schlimm, wenn auch andere Zeiten sich in ihr spiegeln müssen:

> Wo ist die Liebe jetzt zum Vaterlande?
> Nur Küchenfeuer sind jetzt ihre Gluthen,
> Zu denen Jeder mit dem fetten Fleischtopf
> Des eig'nen Ichs, des lieben Nutzens rücket.
> Vorbei ist's mit der alten Römertugend
> Und offen jagt durch's heut'ge Rom
> Die Koppel aller schaamentfärbten Laster.

Spartakus, der wohl übersieht, daß er den immer zahlreicher zuströmenden Legionen Roms nicht die Spitze bieten kann, hat Unterhändler gesandt, Crassus befiehlt sie trotz des Cosinius Widerspruch zu Tode zu peitschen — was hat die Gewalt nach dem Recht zu fragen?! Cosinius eilt zur Schwester, von ihr Abschied zu nehmen, da alle Weiber aus dem Lager verbannt sind. Dort findet Beide Publipor, der keine Gefahr scheut, seine Camilla noch einmal zu sehen. Aber der Schrei der Unglücklichen, zu Tode Gepeitschten, schreckt die Liebenden aus dem kurzen Traum ihrer Seligkeit auf. Publipor überbringt dem Spartakus die Nachricht von dem Schicksal seiner Unterhändler, Cannimac, von der Flucht der Cilicischen Schiffe, die von Spartakus gedungen waren, um im Nothfall das Heer zu retten. Graja freilich sieht in Allem nur der Götter Zeichen, daß Spartakus gegen Rom sich kehren soll, und das racheentbrannte Heer rüstet sich zur neuen Schlacht, in der es abermals siegt.

Der letzte, fünfte Akt führt uns die letzte Schlacht des blutigen Krieges vor. Das Heer der Gallier und Kimbern, das sich getrennt hatte, um auf Rom loszugehen, ist aufgerieben, und schon hat Crassus, der noch in den Schluchten Silas eine empfindliche Niederlage erlitten, nach Rom um Hilfe gesandt. Granic, der tapfere Deutsche und Oenomaus sind dahin gerafft. Mithridates, der mächtige Feind Roms, ist besiegt, Hispanien durch den Meuchelmord des Perperna wieder in die Hände der Römer gefallen. Spartakus aber erhält durch die Masse des Unglücks, das auf ihn einstürmt, den alten Muth und das Vertrauen zu sich wieder, das er verloren hatte, als er seinem Entschluß am Padus untreu geworden war. Publipor, der treue Deutsche, will mit ihm zum letztenmale fechten. Graja allein hofft noch eine glückliche Wendung des Kampfes, ist aber bereit zu sterben, wenn die Vorbedeutung ihr gelogen. Der Kampf entbrennt wild, aber anfänglich müssen die Römer weichen, und ein römischer Veteran giebt den Deutschen selbst das Zeugniß, daß sie fest stehen wie Eichen, die sich eher zersplittern als entwurzeln lassen. Camilla in männlicher Sclaventracht sucht Publipor, um mit ihm zu sterben, aber sie wird von einem römischen Centurio Galba zum Tode verwundet, und Publipor kommt eben nun zur rechten Zeit herbei, um ihren Tod zu rächen und selbst tödtlich verwundet mit ihr zu sterben. Die Deutschen weichen, Spartakus kämpft selbst durch Wunden geschwächt mit Beharrlichkeit — eingehüllt in seinen Purpur wird er von einer Wolke von Pfeilen und Speeren begraben. Haupt und Glieder sind gefallen und sechstausend Gefangene sehen dem Kreuzestode entgegen. Das ist das Ende des Riesenkampfes und der Riesentragödie. In der nächsten Nummer betrachten wir noch einige Einzelnheiten.

(Fortsetzung folgt.)

Von dem bekannten Stahlstichwerk: „das malerische und romantische Deutschland" erscheint jetzt eine neue billige Ausgabe in Lieferungen à 3 Sgr. (früher 10 Sgr.) Das ganze Werk besteht aus zehn Sectionen, nämlich: Schwaben, Franken, Thüringen, Harz, Sachsen, Riesengebirge, Ost- und Nordsee, Rhein, Donau, Steiermark und Tyrol, mit 390 Stahlstichen, und wird dreizehn Thaler kosten. Jede Section ist auch einzeln zu haben.

Unterdrückte Gedanken.

> Wenn ich so blick' in die Häuser hinein
> Voll Silber, Gold und Edelgestein,
> Die Menschen darin aber alle so nüchtern,
> Nicht leidvoll, nicht freudvoll in ihren Gesichtern,
> Dann wieder die Hütten und dürftigen Stuben
> Mit Mann und Weib und munteren Buben,
> Die mit einander sich raufen und zanken,
> Da regen in mir sich kuriose Gedanken,
> Die, wenn sie zur Hälfte wollt' drucken ich,
> Der Censor mir sicher zur Hälfte noch strich. G.

Reise um die Welt.

*** Der Papst soll an die Gelehrten seines Reichs und der umliegenden Ortschaften einen Aufruf erlassen haben, ihm Denkschriften über die beste Verwaltungsart des Kirchenstaates einzureichen. Sofort soll ihm ein Deutscher vorgeschlagen haben: möglichste Volksvertretung, religiöse Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, Preßfreiheit und Aufhebung des Cölibates. In wie weit man diesen Vorschlag berücksichtigen wird, ist zur Zeit unbekannt.

*** Der Uebertritt des römischen Oberpfarrers Engelmann in Siegburg zum Deutsch-Katholicismus hat großes Aufsehen erregt, weil so etwas in der Erzdiözese Köln noch nie dagewesen war. Versuche zur Wiederbekehrung sind unbeachtet geblieben, und nächstens wird sogar eine Broschüre erscheinen, worin Herr Engelmann die Motive seiner Handlungsweise selbst angiebt.

*** Auch die Berliner wollen eine Adresse an die Schleswig-Holsteiner senden. Die Idee soll von hochgestellten Personen ausgehen, aber der Mangel an einer Zahl von Unterschriften, wie sie der Stadt der Intelligenz würdig wäre, verzögert die Ausführung.

*** Das Schauspiel: „Ein deutscher Leinweber," nebst seinem Vorspiel: „Das Gespenst" hat auf der Breslauer Bühne vollständiges Fiasco gemacht. Rott hatte dies Stück zu seinem Benefiz gewählt, und nur um ihn zu ehren zischte man es nicht aus. Der Verfasser dieses Stückes ist Adami, welcher es nach einem Roman von Storch dramatisirt hat.

*** Nach einem Handelsbericht von Havanna ist die Tabacks-Ernte vortrefflich ausgefallen, für Zucker und Kaffee sind ebenfalls gute Aussichten, und die Pflanzer wissen gar nicht, was sie vor Freude beginnen sollen, da die letzten Jahre ihnen nichts eingebracht haben. Die Havanna-Cigarren müssen daher nächstens billiger werden.

*** In dem guten Bremen hat zur Abwechselung — als große Seltenheit — ein Duell stattgehabt, wobei natürlich wieder ein Lieutenant sein mußte. Beide Duellanten sind Redacteure von Lokalblättern, haben sich in diesen schon oft aufgeboten, und forderten sich endlich. Der Herr Lieutenant hat von seinem Gegner, einem Lehrer, einen Schuß ins Bein erhalten, und kann vorläufig nicht zum Exerciren gehen.

*** Die jüdischen Schüler des Gymnasiums zu Ostrowo dürfen nun in einem eigenen Lokal täglich Morgen- und Abend-Gottesdienst halten, und wird ihnen in demselben Lokal auch dreimal wöchentlich Religionsunterricht ertheilt werden.

*** Der Verein zur Beförderung des Seidenbaues in der Mark Brandenburg hat eine Prämie von 100 Rthlr. für die zweckmäßigste Anpflanzung von Maulbeerbäumen ausgesetzt.

*** Die Luzerner Zeloten nennen Pius IX. einen Freischärlerpapst. Man wird nächstens den Papst gegen die Angriffe der Ultramontanen in Schutz nehmen müssen.

*** Die Zahl der Pariser verschiedenen Journale, wie Modisten-, Schneider-, Hutmacher-, Fleischer- 2c. Journale wird jetzt noch, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, durch eine „Kutscherzeitung" vermehrt. Die erste Nummer ist unter dem Titel: der Fiaker erschienen, und wird gewiß ihren hohen Zweck, die Kutscher zu bessern und sie mit ihren Pflichten bekannt zu machen, nicht verfehlen.

*** Der pseudonyme Novellendichter Ernst Ritter ist nun enthüllt und gegen alle Vermuthung eine vornehme, im Sommer ihres Lebens stehende — Dame. Die Mohnkörner, welche Ende vorigen Jahres von ihr erschienen, wurden von der Lesewelt und der Kritik recht freudig begrüßt, und Niemand konnte darauf fallen, daß man es mit einer Verfasserin zu thun habe.

*** Bei Castignano (toskanische Maremna) hat sich am 14. August unter einem furchtbaren Erdbeben ein neuer Vulkan geöffnet, und Schrecken und Trauer über das ruhige Ländchen verbreitet. In Pisa ist die große Kirche St. Michele, in Livorno ein anderer Thurm, und außerdem sind noch viele Häuser zusammengestürzt. In Florenz war das Erdbeben nur unbedeutend.

*** In Hirschberg sind einige siebzig Familien, denen das Brod der Bäcker gar zu klein wurde, zusammengetreten, und wollen sich ihr Brod selbst backen. Ein Comité leitet die Angelegenheit, und ein städtischer Bäcker übernimmt das Backen, wofür er nach dem Centner bezahlt wird.

*** Der Herausgeber der Londoner „Times" hat kürzlich eine seiner Töchter verheirathet und ihr als Aussteuer eine Spalte seiner Zeitung, nämlich den Ertrag der Inserate auf derselben, der aber so viel als eine mäßige Baronie an Renten einbringt, mitgegeben.

*** Ein großes Musikfest fand am 26. August in Birmingham statt, zu welchem Mendelssohn-Bartholdy und Staudigl eingeladen waren.

*** Im Bremer Museum ist jetzt eine reife Melone ausgestellt. Die meisten Kerne in der Frucht sind in starke Vegetation getreten und haben 1—2 Zoll lange Wurzel und 1 Zoll langen Stengel mit 2½ Zoll langen grünen Blättern getrieben, und alles ohne Licht und Luft.

*** E. Eiselen, der Mitbegründer des ersten deutschen Turnplatzes in Berlin, ist in Misdroy auf der Insel Wollin gestorben.

*** Die Stadt Zürich ist durch das Austreten der Sihl am 23. v. M. unter Wasser gesetzt, doch soll der Wasserstand am 24. sehr beruhigend gewesen sein.

*** Das Kloster bei Graulich in Böhmen ist in einer Nacht durch den Blitz in Flammen gesetzt und gänzlich niedergebrannt. Die sechs Mönche und drei Laienbrüder retteten nur das nackte Leben.

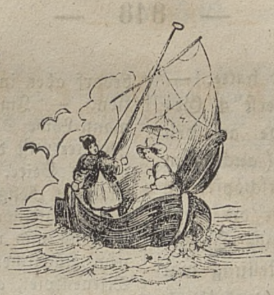
*** Auf dem Hamburger Walle blüht zum zweiten Mal in diesem Jahre eine hohe weiße Akazie.

*** In einem Dorfe bei Eisleben nistete in einem Kuhstalle ein Paar ganz weißer Schwalben, welche zwei Junge ausbrachten, die indeß nur einen weißen Streif um den Hals gerbt hatten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 106. Am 3. September 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Auch eine Ansicht über Nebenbeschäftigung der Schullehrer.

Unter dieser Ueberschrift bringen die monatlichen Schulnachrichten von Otto Schulz Folgendes:

„Das Volksblatt, welches Herr von Tippelskirch herausgiebt, *) bringt einen Artikel über die Schulordnung für die Provinz Preußen. Er bemerkt: daß die sogenannten Principia regulativa oder der Generalschulplan vom 1. August 1736 über hundert Jahre für die Provinz gegolten haben und führt folgenden Passus daraus an: „„Wenn der Schulmeister kein Handwerker ist, als welcher er sich gut nähren kann, hat er die Erlaubniß, in der Ernte auf sechs Wochen in Tagelohn zu gehen."" „Das genannte Journal setzt folgenden merkwürdigen Passus hinzu: „„Unsere lieben jungen Schullehrer werden die Hände mit Manschetten über dem Kopf zusammenschlagen über diese Erlaubniß; aber ländlich, sittlich! Die Zeiten ändern sich, und was besser scheint, ist nicht immer besser. Es wäre allen Schullehrern gut, wenn sie so sechs Wochen im Jahre sich leiblich ausarbeiten und alle den Schulärger und andere Schulpipse ausschwitzen könnten. Practica est multiplex, d. h. man kommt auf verschiedenen Wegen zum Ziele. So eine Gebirgsreise ohne Dampf und Paß thut auch ihre guten Dienste, aber sie leert die Kasse; sechs Wochen Arbeit füllt die Kasse und giebt einen gesunden Leib. Die Studenten und Candidaten der Theologie in Irland vermiethen sich zur Heuernte und zum Fischfang und studiren von dem selbst verdienten Lohn."" **) — Während also andere Männer und Behörden für die Besserstellung der Lehrer mit Erfolg wirken, spricht dieser Mann, bekanntlich ein „recht- und strenggläubiger" evangelischer Geistlicher, sich gerade in entgegengesetzter Weise aus. Es hätte nichts auf sich, wenn das die Ansicht eines Einzelnen wäre, aber es ist dies die Meinung und das Streben aller jetzt so beliebten Recht- und Strenggläubigen, und das ist der Grund, warum es mit der Besserstellung der Lehrer so langsam vorwärts geht.

♀

*) Ob das derselbe Herr v. T. ist, der in der Ebel-Diestelschen Angelegenheit den Denunzianten gespielt hat? Frage des Einsenders.

**) Wenn Herr v. T. vielleicht als Großknecht voran in die Ernte geht, so werden seine unter ihm stehenden Schullehrer mit Vergnügen folgen.

Kajütenfracht.

— Am 1. d. M., um die erste Morgenstunde wurden die Bewohner Langfuhr's durch die Feuer schreienden und schnarrenden Wächter, so wie durch den Feuerruf der Trompeter des hier zum Theil cantonnirenden Kürassier-Regiments aus dem ersten Schlafe geweckt und hörten, daß die Wohnung des Gärtners Böhm am Jäschkenthaler-Wege in Flammen stehe. Alles eilte dorthin und fand das von Sommergästen bewohnte Hauptgebäude nicht, doch die kleinern Gebäude bereits vom Feuer ganz beherrscht. Der hiesige Sicherheits-Verein hatte bereits die Meubles aus dem Hauptgebäude in Obhut genommen, die angesehensten in ihren Sommer-Lokalen hier übernachtenden Männer Danzigs hatten sich beim Retten betheiligt. Der Polizei-Beamte war wacker in seinem Amte, die Löschgeräthe des Ortes wirkten tüchtig und auch die von Neuschottland kamen dem Nachbarorte zu Hilfe. Doch der Eigenthümer des Hauses war nirgend zu finden, und, nach Aussagen seiner Hausgenossen, weil er dem einquartirten Wachtmeister sein Stübchen abgetreten, den Abend vorher mit einer Laterne auf den Boden zum Schlafen gegangen. Dort aber hatte man das Feuer zuerst bemerkt und es war keinem Zweifel unterworfen, daß der Unglückliche dort auch seinen Tod gefunden hatte. *) Leider bestätigten dies die ganz verschrumpften und verkohlten Ueberreste eines menschlichen Körpers, die man beim Aufräumen der Trümmer unter denselben fand, doch daß die Seinigen die Ueberbleibsel des Unglücklichen in eine Kalktonne steckten, fand empörten Widerspruch und der Inspicient des Sicherheits-Vereins sorgte sogleich dafür, daß dieselben mit einem Tuche bedeckt, einen würdigeren Platz erhielten. Von Böhm's Acker- und Gartengeräth konnte Nichts, von seinem Mobiliar nur Trümmer gerettet werden, so lobenswürdig thätig sich auch der Verein dabei bewies. Die Pferde rettete der Stabs-

*) Allem Anscheine nach dürfte der Verunglückte selbst die Schuld des Unglücks tragen. Er soll nemlich die Gewohnheit gehabt haben, öfters des Abends zu trinken, die Laterne mit zu seinem auf dem Boden befindlichen Lager zu nehmen und sodann einzuschlafen ohne das Licht auszulöschen, so daß schon ein paar Male einer der Hausgenossen das Licht später ausgelöscht hat. Am Abend vor dem Unglücksfalle hatte er ebenfalls ein halbes Quart Brantwein holen lassen. Ein neues warnendes Beispiel für Trinker!

trompeter, der auch zuerst das Feuer bemerkt hatte. — Herr Gutsbesitzer Arnold von Strieß sandte zuerst 4 Gespann und seinen Wirthschafts-Inspector Scheibe an den Ort des Unglücks, und Hunderte von Händen (auch vom Militair) waren beim Druckwerk und Wasserschöpfen in Thätigkeit, so daß schon um die zweite Stunde die brennenden Gebäude eingerissen und das daran stehende Hauptgebäude gesichert waren. Nur die einzige Ausstellung war bei der sonst durchweg löblichen Ordnung, Ruhe und Hilfsleistung zu machen: die Schläuche der Druckwerke litten gar zu sehr an Springstellen, besonders die des Neuschottländischen, so daß die vorräthigen Lappen, die man darum legte, am Ende nicht mehr ausreichten. Dabei wäre größere Fürsorge nöthig. Ph.

— In der Langgasse wurden am Sonnabend zwei Kinder, von denen eins das andere trug, übergefahren. —

Zur Kartoffelkrankheit.

Die im vorigen Herbste hypothetisch angenommene Einätzung eines amorphen Mycelii, dergleichen der Brand und Rost im Getreide (Ustilago segetum, Uredo setophila, Uredo lincaris) gewiß hat, scheint sich durch Experimente zu bestätigen. Herr Professor von Martius zu München bestrich am 5. Mai d. J. fünf Stücke gesunder Kartoffelpflanzen mit einer in nasser Fäule aufgelösten Kartoffel und legte am 8. August der Akademie der Wissenschaften eines dieser Stücke vor, das ganz verdorben ist und dessen Knollen die bekannten mißfarbigen Flecke zeigen. An den andern war keine so augenscheinliche Wirkung bemerkbar. — —9—

Provinzial-Correspondenz.

Marienwerder, den 31. August. 1846.

Ihr unter der Chiffre 12 berichtender Correspondent hat etwas zu viel gesagt, wenn er der Stimme des Herrn Fischer alles Mark und alle Schule abspricht. Hr. F. hat sich uns bereits vor 10 Jahren als tüchtiger Sänger bewährt; der Segen einer guten Schule kann aber durch die Jahre nie ganz verloren gehen. Seine noch recht klangbare Baßstimme läßt nur die nöthige Festigkeit im Tragen des Tones vermissen, wodurch letzterer bisweilen etwas schlotterndes annimmt. Herr F. hat sich übrigens in Folge jenes Correspondenz-Artikels bewogen gefunden, sein Engagement zu kündigen und ist gleich darauf nach Posen in seine frühere Stellung zurückberufen worden. Wie Herr Genée die dadurch erledigte Stelle ergänzen wird, ist noch unbekannt, doch wäre zu wünschen, daß er sein Augenmerk auf einen Buffo-Baß richte, ein Rollenfach, das bis jetzt noch ganz unbesetzt ist. — Herr Neumüller, hoher Baß, der sich neulich als Freiherr von Beaumonoir (vier Haimonskinder) versuchte, besitzt zu wenig komisches, überhaupt zu wenig dramatisches Talent; doch wirkt er in einzelnen Parthien, wo ein mehr statuarisches Sichgehenlassen am Orte ist, durch seine brillante Persönlichkeit; so namentlich in „Stradella" als Bandit. Seine metallreiche Stimme spricht auch in weicheren Klängen leicht und fügsam an, bedarf aber in den höhern Tonlagen oft einer reineren Intonation. — Im Schoße unseres Publikums ist der Berliner Faßmann-Löwe-Streit in einer Duodez-Ausgabe neu aufgelegt worden. „Köhler" ist das Feldgeschrei auf der einen, „Steinau" auf der andern Seite. Fräulein Steinau, für erste Gesangspartieen engagirt, besitzt eine sehr geläufige, sich etwa in der Klangweise eines Flötenwerkes haltende Stimme von nicht sehr beträchtlicher Füllung und nicht immer tadelloser Bildung des Tons; mit einem glücklichen Aeußeren ausgestattet, wird sie durch beredtes Mienenspiel, ausdrucksvolle Deklamation und eine lebendige Anmuth ihrer ganzen Erscheinung aufs Vortheilhafteste unterstützt. Sie ist eine treffliche Regimentstochter und angenehme Salonsängerin. Leider glaubt sie aber mehr Beruf zum tragischen Gesangfache zu haben, für welches ihre physischen Kräfte durchaus unzulänglich sind, und verschmäht es, ihren ganzen Fleiß demjenigen Gebiete der Kunst zuzuwenden, auf das ihre natürliche Begabung wie die Art ihrer musikalischen Bildung sie stellen und auf dem der ungetheilte Beifall des Publikums ihr ungesucht zufliegen würde. Fährt Fräul. Steinau fort, im Verkennen ihres Berufes sich in ein ihr widerstrebendes Element zu zwängen, so läuft sie ernstliche Gefahr, ihre schönen Stimmmittel in wenig Jahren gänzlich zu zerstören, zumal ihre Oekonomie des Athmens nicht die Beste ist. In den Coloraturen hüpfen die einzelnen Töne bisweilen in zu scharfer Isolirung hervor, statt in klar gedrängter Rundung zu perlen; auch der Triller, mit dem Fräul. St. eine Zeit lang sehr freigebig war, leidet an demselben Mangel. — Fräul. Köhler, Bravoursängerin, zeichnet sich durch großen, edlen und seelenvollen Ton aus und verräth durchweg den Einfluß einer gediegenen Schule, welche in sicherer Beherrschung aller Kunstmittel den leichten Flitter musikalischer Koketterie verschmäht. Den Triller wendet sie nur selten an, vielleicht weil sie fühlt, daß er ihr nicht geschmeidig genug gelingt, überhaupt bedient sie sich meist nur solcher einfacher und großartiger Verzierungen, welche das Aussehn des Impromtü's verlieren und vom Komponisten selbst vorgeschrieben zu sein scheinen; sie versteht es vortrefflich, durch die bloße Gewalt des Tons, der auch im gehauchtesten Piano nie seine Festigkeit verliert, auf das Gemüth zu wirken. Bei bedeutender Höhe besitzt ihre Stimme eine große Biegsamkeit und Dauerhaftigkeit, gleichmäßigen Klangcharakter in den verschiedenen Stimmregistern und ließe nur für die Tiefe etwas mehr markige Fülle zu wünschen übrig. Ihr Spiel ist vollständig angemessen, verräth in einzelnen Momenten sogar eine Wärme und ein tiefes Ergriffensein, wie es nur bei Erfüllung von wahrem Geiste der Kunst möglich ist. — Beiden Künstlerinnen wurde eine Zeit lang in friedlicher Uebereinstimmung die gebührende Anerkennung gezollt. Die etwas schroffe Art indeß, mit welcher Fräul. Steinau einige sogenannte zweite, (aber keinesweges unbedeutende oder undankbare) Partien von der Hand wies und die Parthie der Donna Anna, welche wohl von Rechtswegen der Bravoursängerin zustand, an sich riß, entfremdete ihr plötzlich die Gunst eines großen Theils des Publikums, besonders die unserer musikalischen jungen Damenwelt, welche sich schon von Anfang mehr zu der bescheidenen und gediegenen Weise des Fräul. Köhler hingezogen fühlte. Das Publikum schied sich in Köhler und Steinauer. Die Zunft der letztern bestand zum Theil aus Leuten, die sich besser auf den soi-disant guten Ton als auf gute Töne verstehen und einem anmuthigen Gesichtchen lieber als einem ernsten Studium ihre parfümirte Anerkennung spenden, — zum Theil aus Leuten, deren musikalische Ueberzeugung lediglich auf den Reiz einer, wenn auch nur oberflächlichen, persönlichen Bekanntschaft mit ihrer Heldin fundirte, — zum Theil aus solchen, die durch ausgesprengte monströse Gerüchte von Kabalen und Anschwärzungen Seitens der „Köhler" zum Mitleid gestimmt sich der Verfolgten annahmen und nur die Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Auge hatten, — zum Theil endlich aus solchen, deren naturalistischem Geschmack das leichte, flimmernde Genre der Musik und dessen Repräsentantin mehr zusagte. Mit einiger Spannung sah man daher der

Aufführung des Don Juan entgegen. Fräul. Steinau durch ganz grundlose, unvorsichtiger Weise ihr zugetragenen Gerüchte von beabsichtigten feindseligen Demonstrationen geängstigt, betrat in hohem Grade befangen die Bühne und nur diesem Umstande mögen wir es zuschreiben, daß sie in der ersten großen Scene vergeblich ihre Mittel zur freien Entfaltung zu bringen suchte und ihrer Aufgabe erlag. Umsonst suchte sie durch tragische Geberden ihrem Gesange Nachdruck zu geben, — ihre Kräfte waren schon versiecht, noch ehe man ihre volle Anwendung erwartete. So kam es, daß, bei manchen recht gelungenen Momenten im weitern Verlauf, die große Arie in D-dur im 2ten Akt trotz übermäßiger Anstrengung aus Mangel an physischer Kraft mißlang. Dennoch hauten die „Steinhauer" rüstig in die Hände. Als Fräul. Köhler, die von ihrem guten Rechte freiwillig abstehend, die zwar weit schwierigere, aber vor der großen Menge weniger dankbare Partie der Elvire übernommen hatte, zum erstenmal aus der Scene trat, nahmen die jungen Damen ihre Blumensträuße von der Brust uad warfen sie der sichtbar Ueberraschten zu. Fräul. Köhler sang ihre Partie, wie immer, sicher und fehlerfrei, doch, wie es schien, nicht mit der gewöhnlichen vollen Hingebung. — Herr Genée, dessen Stimme sich in diesem Jahre merklich erfrischt hat, markirte, als Leporello, Elviren gegenüber, in Gesang und Spiel sehr glücklich den unverschämten Hohn der verschmitzt-gemeinen Bedientenseele, war im Ganzen aber etwas zu grimassen- und kapriolenreich. Erfolgreicher war sein Streben neulich im Fidelio, wo er den Rocco mit vieler Liebe trefflich durchführte. Fräul. Leopold, die neue zweite Sängerin hatte die Partie der Marzelline, trotz ihrer Ermüdung durch eine weite Reise, in zwei Tagen einstudirt und gab sie in der ihr ganz fremden Umgebung mit anerkennenswerther Sicherheit; schade, daß ihre Stimme nicht in dem Maße gut geschult ist, als ihr musikalisches Gedächtniß Kapazität verräth; ihre Erscheinung wäre ganz angenehm, wenn ihr Spiel mehr feinen Schliff besäße. — Nachdem die Theilnahme für das Theater von Tage zu Tage gestiegen und das Haus in letzter Zeit stets überfüllt war, wurde gestern die Bühne mit Weber's Freischütz geschlossen. Vielleicht seitdem unser Theater vor einigen 20 Jahren mit derselben Oper eingeweiht wurde, hat es kein so zahlreiches und so in sich bewegtes Publikum in seinen Räumen gesehen. Nach einer in der Kasse vorgenommenen Berechnung belief sich die Kopfzahl der Anwesenden auf 840; für unser baufälliges, dem Sonnenstrahl und Regen gleich offenstehendes Gebäude eine gefährliche Menge! Selbst die Luftlöcher an der Decke waren mit Zuschauern besetzt, und endlich wurde auch die Bühne von der immer stärker anschwellenden Menge so überschwemmt, daß die Wolfsschlucht mehr durch Auscultatoren, Referendarien und Assessoren, als durch Eulen, Eber und wilde Jäger belebt war. Die Parteien im Parterre parlamentirten erst mit einander, rüsteten und befeuerten sich, und einigten sich zur allgemeinen Zufriedenheit endlich dahin, daß jede ihre Gefeierte bei den Hauptnummern mit einem Beifallsdonner und mit einem Regen von Sträußchen und Kränzen ohne Einspruch der Gegenpartei überschüttete. Fräul. Köhler (Agathe) sowohl als Fräul. Steinau (Annchen) waren vollständig an ihrem Platz und verdienten Beide, jede in ihrer Art bewundernswerth, den so reich gespendeten Beifall. Herr Genée sprach zum Schluß einige herzliche Worte des Dankes an das Publikum und schied heute mit seiner Gesellschaft von uns, — hoffentlich auf ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahr! —3—

Briefkasten.

An H. und B. bereits am 29. v. M. Antwort abgesendet. Nächstens mehr.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

Das bei **Carl Hoffmann** in **Stuttgart** ganz neu erschienene Werk:

Dr. Bromme's Rathgeber für Auswanderungslustige. Eine umfassende Beleuchtung der bisherigen deutschen Auswanderung und aller deutschen Ansiedelungspläne, Beschreibung der in Vorschlag gebrachten Auswanderungsgebiete und gewissenhafte Schilderung derer Vortheile und Nachtheile. 22 enggedruckte Bogen mit 17 Karten und Plänen. Preis: geb. 1½ Thlr.

erlaubt sich die Verlagshandlung allen **Behörden des Vaterlandes,** so wie allen **Auswanderungslustigen** hiemit zu besonderer, wohlverdienter, Beachtung auf das Wärmste zu empfehlen! Hoffentlich werden dann die von dem Verfasser seit 20 Jahren so eifrig und uneigennützig gegebenen Belehrungen und Warnungen ihren Lohn finden, und viele von den Tausenden jener Unglücklichen, welche ohne Ueberlegung, ohne zu wissen, was sie thun, der Habgier gewissenloser Speculanten verfallen, von lebenslänglichem Elende gerettet, Jene aber, welche auswandern wollen und müssen, wenigstens in Landstriche geleitet werden, wo sie ihren Verhältnissen nach wirklich das gesuchte Glück finden können.

Vorräthig ist das Buch in allen Buchhandlungen, namentlich in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400, bei Anhuth, Homann, Kabus und Weber.

Im Verlage von George Westermann in Braunschweig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung Langgasse № 400, bei Anhuth, Kabus und Weber:

C. T. Heyne's

Geschichte Napoleon's

von der Wiege bis zum Grabe

in Wort und Bild.

Neue wohlfeile Taschen-Ausgabe auf feinem Velinpapier. 2 Bände in 20 Lieferungen a 4 *Sgr.* Subscript.-Preis.
Wöchentlich erscheint eine Lieferung.
Die Subscribenten erhalten 22 feine Stahlstiche gratis.
Von den ersten Auflagen dieses populairen Geschichtswerkes wurden in wenigen Jahren an 17,000 Exemplare verkauft. Alle Buchhandlungen Deutschland's, Oesterreich's und der Schweiz empfehlen sich zur Subscription.

Bei **Schuberth & Comp.** in **Hamburg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Danzig durch die Gerhardsche Buchhandlung, Langgasse № 400, in Elbing durch Rahnke, zu beziehen:

Leichtfaßliches Lehrbuch einer populairen Astronomie,

in Verbindung mit den wichtigsten Lehren der physischen Geographie, Meteorologie, Arithmetik und Geometrie. Für Schulen und zum Selbstunterricht von N. W. Schulze. Eingeleitet durch den Director der Hamburger Sternwarte Herrn C. Rümcker. Mit 31 Abbildungen und einer Himmelskarte. Preis geh. 15 *Sgr.*

In Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung (in Elbing bei Rahnke) ist vorräthig:

Die Angelfischerei,

nach allen ihren verschiedenen Betriebsweisen dargestellt. Nebst genauen Belehrungen über die Selbstverfertigung der Angelgeräthe, über den Köder und über das, was in Bezug auf den Fang der einzelnen bei uns vorkommenden Fische insbesondere zu beobachten ist. Von H. A. D. Werner. Mit 2 Tafeln Abbildungen. 8. geh. Preis 10 *Sgr.*

Literarische Merkwürdigkeit.

Kürzlich ist erschienen und in der **Gerhard'schen Buchhandlung**, Langgasse No. 400 zu haben:

Neue Reisen, vollführt in den Jahren 1842 - 45 von **P. D. Holthaus,** Schneidergesell aus Werdohl. (Oder: Holthaus Wanderungen durch Europa und das Morgenland, 2r Theil.) Preis: 17½ Sgr.

Der erste Theil dieser „Wanderungen" (Preis 22½ *Sgr.*) ist nicht nur bereits in drei starken Original-Auflagen in allen Ländern deutscher Zunge, sondern auch vielfach im Auslande, namentlich auch in einer englischen Uebersetzung in ganz Großbrittanien verbreitet, und die Stimmen der Kritik diesseits und jenseits des Canals haben im Lobe dieses anspruchlosen Buchs eines wirklichen und ungelehrten Schneidergesellen förmlich mit einander gewetteifert. Das neue Bändchen ist nicht minder interessant. Beide Theile zugleich bestellt, kosten bloß 1 *Rtl.*

Langewische, Buchhändler in Barmen.